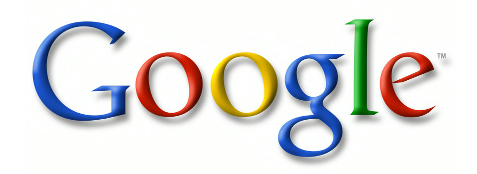
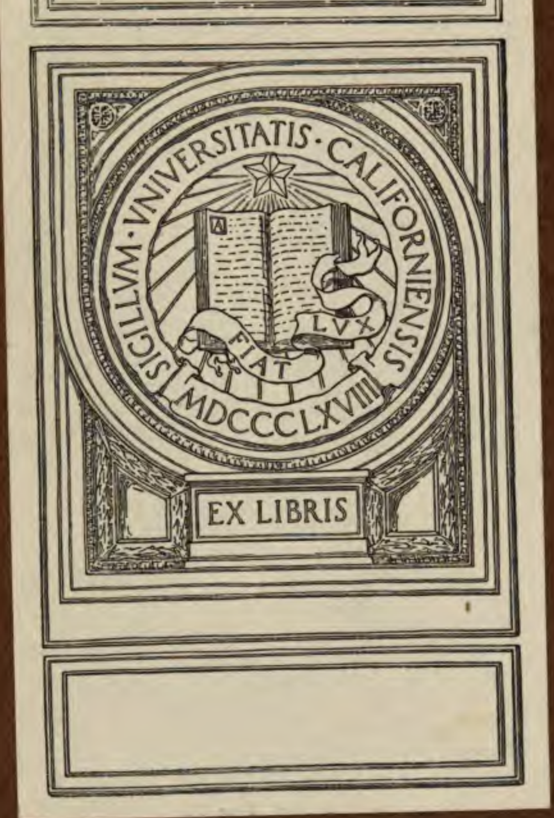

Google



·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·
SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

BEITRÄGE ZUR HEIMATKUNDE DER INSEL FÖHR



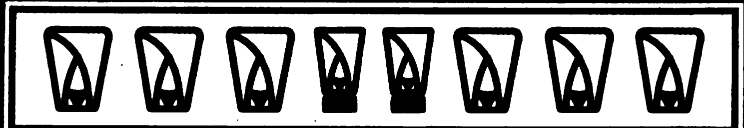
ZUR ERÖFFNUNG DES FRIESEN-MUSEUMS FÖHR

HERAUSGEGEBEN VOM

NATURWISS. KULTURHISTOR. VEREIN FÖHR

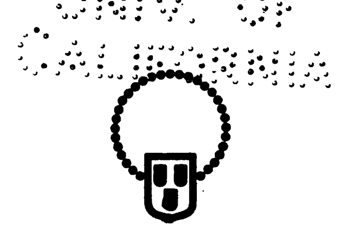
1908

Titelbild gibt Föhrer Trachten von ca. 1600 etwas verkleinert nach Westphalen, mon. ined. I, zu Ranzau Cimbr. Cherson.



Beiträge zur Heimatkunde der Insel Föhr

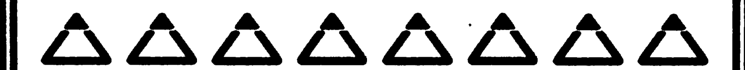
von Dr. Häberlin, Wyk-Föhr.



Zur Eröffnung des Friesen-Museums Föhr

herausgegeben vom

Naturwiss. Kulturhistor. Verein Föhr.



Zur Eröffnung des Friesen-Museums
zu Föhr im Juli 1908.

Das Friesen-Museum steht an historischer Stätte, in unmittelbarer Nähe der alten Richtstätte für Osterland-Föhr und auf dem nördlichen Stück eines an eisenzeitlichen Funden sehr reichen Landstreifens. Erbauer ist der Föhrer „Naturwissensch.-Kulturhistorische Verein", Baumeister Architekt Bomhoff.

Der Stil des Gebäudes lehnt sich an den des friesischen Bauernhauses an, am deutlichsten erkennbar in der Bedachung des Hauses, den breiten und niedrigen Formen seiner Fenster und der Einfriedigung des ganzen Bezirkes durch einen Erdwall. Schon äußerlich tritt Zweck und Bedeutung des Hauses klar hervor, da ein Teil der für unsere Inselkultur bezeichnenden Gegenstände im Freien untergebracht sind. Die Eingangstür wird flankiert von mächtigen Walfischrippen, aus denen auch im Innern des Hofes die Einfassung eines Ziehbrunnens hergestellt ist; desgl. hat hier ein „Nost" (Steinsarg, solche wurden zahlreich im 12. bis 13. Jahrhundert vom Unterrhein importiert, als Tränktröge) Platz gefunden. Am Hause selbst fällt gegenüber dem Eingang die massige Gallionfigur einer Frau ins Auge, links von der Haustür eine Reliefplatte aus dem 18. Jahrhundert.

Treten wir in das Haus selbst ein, so finden wir schon die mit Steinen belegte Diele des Erdgeschosses ausgenutzt als Ausstellungsraum für umfangreiche Baumreste aus dem submarinen Walde im Gotinger Watt. Links ist der Zugang zu der Wärterwohnung, rechts von der Treppe der Eingang in den für die Föhrer Prähistorie bestimmten Raum.

Dieser Teil der Sammlung ist, soweit möglich, den Zeitperioden entsprechend angeordnet. Den Vorzug des Alters haben

die Fundstücke aus dem versunkenen Wald, es folgt eine reichhaltige Sammlung aus den zahlreichen Muschelhaufen (Kjökkenmödding) unserer Insel. Die ganze Westwand wird eingenommen von Vitrinen mit steinzeitlichen Artefakten, die Nordwand von den besonders schön vertretenen Resten der Bronze- und denen der Eisenzeit. Die Urnen, von denen gute Stücke aus allen Perioden vorhanden sind, haben ihren Platz in zwei breiten Wandschränken. Der eiserne Schrank in der Mitte des Raumes sucht durch Zusammenstellung geeigneter Stücke die Gesamtkultur der einzelnen Perioden zu veranschaulichen.

In dem Saale neben der Prähistorie hat die Naturwissenschaft ihre Stätte: Reiche Petrefakten-Sammlung (bemerkenswert das Mio- und Eocän), Profile von Bohrungen (eine solche von 440 m); Dreikanter, Torfproben etc.; Land- und Meerespflanzen; Seetiere, besonders schön Seemoose, Muscheln, Fische. Bemerkungen über den nationalökonomischen Wert der Meeresbewohner geben lehrreiche Aufschlüsse. Die Vogelwelt ist fast in allen ihren hier vorkommenden Arten vertreten; die prächtigen Enten und Gänse ziehen vor allem die Aufmerksamkeit auf sich. Eine Treppe hoch finden wir die Volkskunde: Hausbau, Möbel, Geräte, Hausfleiß, Ackerbau, Walfischfang, Nautik, politische Geschichte, Trachten, Schmuck, Münzen. Zahlreiche Bilder aus alter Zeit etc., eine kleine Bibliothek der wichtigsten Werke; im Flur eine Sammlung „angedrifteter" Gegenstände, teils aus Schiffbrüchen, teils von fernen Ländern angetrieben.

Die Bearbeitung dieser Sammlungen erforderte Studien, deren Resultate weitere Kreise interessierten, so daß sie im Nachfolgenden als kurzer Beitrag zu einigen Fragen der Heimatkunde zusammengefaßt wurden. Vollständigkeit wurde dabei nicht angestrebt. — (Die wenigen sprachlichen Bemerkungen konnten aus äußeren Gründen phonetisch nicht entsprechend im Druck wiedergegeben werden.)

I.

Landgestaltung: — untergegangene Wälder der Postglacialzeit — Torf — Entstehung der Marsch — Sturmfluten — Durchbruch des englischen Kanals bei Dover — Säkulare Senkung.

Jede Landschaft trägt in ihrem Angesicht den Ausdruck, den ihre Lebensschicksale darauf eingegraben. Die wilde Wucht der Felsstürze, die schauerlichen Gewalten unterirdischer Glutherde schaffen Formen, die noch nach tausend und abertausend Jahren dem ersten flüchtigen Touristenblick offenbaren, welch ungezähmte Riesenkräfte hier den Hammer des Bildhauers schwangen.

Wer die Küsten unserer Nordsee sieht, dem werden die bildenden und zerstörenden Kräfte in ihrer ganzen Größe nicht so überwältigend offenbar und doch verkündet Sage, Geschichte und Naturforschung dieser Länder von einem unerhörten Ringen mit dem Wasser, das dieses Land erst schuf und dann stückweise wieder verschlang.[1])

Daß das Landgebiet der nordfriesischen Inseln einst größer war, zeigt außer der historischen Ueberlieferung der Augenschein. — Fast auf allen Seiten ist vor diesen Inseln und Halligen das Meer seicht und weite Strecken laufen bei Ebbe trocken.[2]) Man findet dann weit seewärts vom jetzigen Uferrand Reste von Bauten, Brunnen, Hünengräbern, weite Torfstrecken,*) dichte, untergegangene Wälder, die mit ihren zum Teil sehr dicken Stämmen im Schlick stecken. Prof. Gottsche, Hamburg (in seinen Vorlesungen über die Geologie von N.W.-Deutschland) führt ferner an: Hinter den Halligen kann man zur Ebbezeit in 1 km Entfernung im Wasser dunkle Streifen erkennen. Diese Streifen sind die Spuren von alten Gräben, die auf eine Feldeinteilung hinweisen, die vor einigen 100 Jahren üblich war.

---

*) Dieser Torf ist echter Land-Flachmoortorf. Gerät solcher Torf unter den Meeresspiegel, so nennt man ihn meist Seetorf oder Meertorf mit der leider auch in wissenschaftlichen Büchern zu findenden Vorstellung, daß er aus Meerespflanzen (Seegras, Tang) hervogegangen sei. Die Untersuchung der Torfe ergibt aber Landpflanzen-Reste als Constituentien (bei Gröde z. B. an einigen Stellen Heide). Herrn Professor Potonié-Berlin, der die hiesigen Torfe eingehend an Ort und Stelle untersuchte, bin ich für freundliche Mitteilung der obigen Bemerkungen zu großem Dank verpflichtet.

Zwischen Utersum-Föhr und der Nordspitze Amrums fanden sich z. B. vor Jahren bei stärkster Ebbe nach dem Bericht noch lebender Augenzeugen weit draußen auf dem Watt die Reste eines bedeutenden Bauwerks: Große behauene Granitquadern und ungewöhnlich dicke Eichenbalken, deren einige noch in einem Hause von Utersum eingebaut sind. Diese Reste werden traditionell für eine „St. Annenkapelle“ in Anspruch genommen; die Existenz einer solchen wird von Sach[3]) wohl endgültig widerlegt. Könnte man da vielleicht eher an ein königliches „Hus“ denken, wie solche nach Waldemar's Erdbuch (anno 1230) auf Amrum, Föhr und den meisten übrigen Inseln vorhanden waren? *Untergegangene Wälder* finden sich bei Goting-Föhr, Sylt, Röm, Oland, Nordstrand. Auch vor Wyk-Föhr im Osten und Süden weit hinaus finden sich Baumstümpfe mit ihrem Wurzelgeflecht im Schlick festsitzend. Der Gotinger Wald zeigt Eichen, Birken, Erlen, Weiden, Eschen, Hasel, Fichten (Funde davon im Friesen-Museum). Ehe die Flora fachmännisch untersucht ist, kann ein Schluß auf das Alter dieses Waldes nicht gezogen werden. — Gräbt man auf den Marschen des Festlandes und der Inseln in die Tiefe (was zur Torfgewinnung in ausgedehntem Maße geschah), so zeigt sich dasselbe. In den untersten Lagen der verschieden dicken Torfschicht ($\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{2}$ m auf Föhr und benachbartem Festland, dagegen am N.O.See-Kanal 20—24,6 m) kommen Zweige und Bäume, meist Eichen zum Vorschein, darunter Sand, seltener Klei, z. B. auf der Marsch von Föhr, bei Niebüll, Nordstrand, Husum. Dieselbe Erscheinung tritt uns an der ganzen Nordseeküste und den benachbarten Elbmarschen entgegen, hier liegen die Stämme immer N.W.—S.O.[4]) Weit draußen in der Nordsee, auf der fischreichen Doggerbank (berüchtigt durch Roschdjestwensky's Abenteuer mit den Huller Fischerbooten), die bei Ebbe 6 m unter Wasser liegt, fanden sich Mammut- und andere Knochen[5]).

Es wird meist als feststehend angenommen, daß nach dem endgültigen Rückzug der Eiszeitgletscher aus dem Nordseegebiet das vorhandene Land einer oder mehreren bedeutenden *Senkungen* unterworfen war, die große Strecken wieder unter Wasser verschwinden ließen.[6]) Dagegen spricht sich Gottsche in seinen oben zitierten Vorlesungen dahin aus, daß die Angaben der Lehrbücher über das Sinken der Nordseeküste nicht stichhaltig seien, daß vielmehr jene unzweifelhaften Niveauveränderungen durch Fortschreiten des Meeres erfolgt seien. Nach der Senkungshypothese hätten sich an den tieferen Stellen Süßwassersümpfe (Torf), an den höheren Randgebieten Waldflächen gebildet. Auf das gesenkte Gebiet seien dann Ablagerungen der von den Strömen herbeigeführten Schlickmassen erfolgt in den gesamten, von den Gestaden Hollands bis nach Jütland ununterbrochen sich hinziehenden, mit Diluvialgebilden, Dünenzügen und Morästen erfüllten Niederungen. Die so entstandenen Marschen wurden zum großen Teil nach Durchbrechung der Kreidefelsen bei Dover—Calais und durch Sturmfluten zu ver-

schiedenen Zeiten wieder zerstört.[7]) Bezüglich des sagenumwobenen Durchbruchs der Kreidefelsen sei erwähnt, was Prof. Rys[8])-Oxford über die gälische Einwanderung schreibt: „Die erste Einwanderung der Picten und Goidels nach England ca. 600 vor Chr. erfolgte zu Lande“. Den Resultaten der Geologie gegenüber hält diese Ansicht eines so späten Durchbruchs des englischen Kanals keineswegs stand. Das jetzt von den britischen Inseln eingenommene Gebiet war fast zu allen Erdepochen insular und seine Landmasse war erheblich geringer als heutzutage. Nur während der ersten Eiszeit bestand eine breite Landverbindung des Kontinents mit S.O.-England. Aber schon in der letzten Zwischen-Eiszeit war diese Landbrücke verschwunden und nichts weist darauf hin, daß sie später wieder hergestellt war.[9])

Professor Gottsche-Hamburg hatte auf meine Anfrage die große Freundlichkeit, mir über die Kanalfrage folgendes zu schreiben, wofür ich auch hier meinen wärmsten Dank ausspreche: „Gewöhnlich wird angenommen, daß England seit dem Schluß der Diluvial-Zeit (Anthropologisch ausgedrückt, seit Beginn der Neolithischen Zeit), dauernd Insel geworden sei. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß sowohl während der Miocän-Zeit, als während des unteren und mittleren Diluviums direkte Verbindungen zwischen der Nordsee und dem Atlantischen Ocean bestanden haben; andererseits ist es sicher, daß sowohl zu Beginn, als gegen Ende der Diluvial-Zeit England mit dem Festland zusammen gehangen hat. Die englischen Geologen glauben sogar, in Suffolk und Norfolk den gewundenen Lauf eines ehemaligen Rheinarmes auf reichlich 100 km verfolgen zu können.

Ob der Durchbruch (der natürlich sich sehr langsam, kaum merkbar, vollzog) ein ungünstiges Resultat für unsere Provinz gehabt hat, ist zweifelhaft. Ich denke mir im Gegenteil, daß solange die Nordsee ein Meerbusen war, andauernder Nord, bzw. Nord-West-Wind im innern Winkel starken Aufstau bewirkt hat, während nach dem Vorhandensein des Kanals viel leichter ein Ausgleich des Wasserniveaus zu Stande kam.“

Jedenfalls ist diese auf geologische Befunde gestützte Angabe weitaus wahrscheinlicher als alle anderen mehr oder weniger fabelhaften Ansichten. Was solche geologischen Zeiträume besagen, illustriert am besten die Feststellung des englischen Geologen und Astronomen Croll, daß seit der letzten Eiszeit im Minimum 90000 Jahre verflossen seien.[10a])

Der Transport der Eismassen, welche aus Skandinavien kommend N.W.-Europa während der Eiszeit bedeckten, dauerte bis zu ihrer Ankunft im Nordseegebiet und berechnet nach der Geschwindigkeit des Grönland-Eises 924 Jahre, berechnet nach der Geschwindigkeit der Schweizer Gletscher 10200 Jahre. Aus verschiedenen Gründen darf aber nur die Schnelligkeit der Schweizer Gletscher als Maßstab genommen werden, und auch die so gewonnenen 10200 Jahre beziehen sich nur auf die Luftlinie.[10b])

Auch die Vertreter der obengenannten Senkungshypothese nahmen an, daß vor der Entstehung der Sumpf- und Marschlandschaft eine Meeresüberflutung stattfand; schon der alte Petrejus[4]), der am Ende des 16. Jahrhunderts Pastor in Nordstrand war, schließt aus den auf Nordstrand bei tiefem Graben 2—4 Ellen tief allenthalben gefundenen Muschelbänken, auf eine marine Entstehung der unter der Marsch gelagerten Schichten. Auch im Untergrund der Föhrer Marsch finden sich Meeresmuscheln: Cardien und Scrobicularien (siehe Sammlung des Friesen-Museums). Gottsche[10 c]) bespricht die fruchtbaren Marschländereien der Nordseeküste eingehend. „Diese „Speckseite", die Schleswig-Holstein an seinem Westrande umgibt, ist abgesetzt aus dem Schlammmaterial der Elbe. Jenseits der Elbmündung aber trägt die Marsch einen ausgesprochenen marinen Charakter. In den tieferen Schichten finden sich Cardien und Ostrea." Die Zerstörung dieses „Speckgürtels", die von Gruner (siehe oben) auf die Durchbrechung der Kreidefelsen von Dover und Calais zurückgeführt wird, muß indeß nach der von Hull gegebenen Datierung dieses Durchbruchs nur durch Sturmfluten erfolgt sein.

Neuerdings hat H. Schütte[11]) darauf aufmerksam gemacht, daß er aus Befunden an verschiedenen Stellen der Nordseeküsten zu dem Schlusse kommen mußte, eine langsame säkulare Küstensenkung finde noch jetzt statt. Er glaubt, einen Senkungsbetrag von 70 cm im Jahrhundert feststellen zu können. Bei der außerordentlichen Schwierigkeit des Nachweises einer solchen Erscheinung muß diese Frage wohl noch offen bleiben. Professor Gottsche weist die Hypothese, die Nordseeküste sei noch jetzt eine sinkende, zurück, gestützt auf Messungen am Pegel von Amsterdam in den letzten 200 Jahren, der ein + oder — von 8 mm nicht überschritten hat.

Daß vulkanische Kräfte bei der jetzigen Landfiguration mit tätig gewesen seien, dürfte als ausgeschlossen gelten. Zwar hat der dänische Geologe Bóggild an verschiedenen Stellen Jütlands vulkanische Asche gefunden, doch ist der Geologie nur ein jütländischer Vulkan und zwar aus dem Eocän, also lange vor der Eiszeit, bekannt.

Charakteristisch ist die Erscheinung der zwischen den flachen Watten der Westküste tief eingeschnittenen schmalen Fahrrinnen, welche in plötzlichem Absturz bis 25 m tief scharf abgegrenzt in das flache Watt eingegraben sind. (Siehe Seekarte.)

Wahnschaffe[12]) gibt über die Küstenzerstörung an der Nordsee folgendes: „Die flachen Nordseeküsten, welche an einem mit Ebbe und Flut sowie mit starker Brandung versehenem Meer liegen, wurden in sehr bedeutendem Maße verändert (13.—16. Jahrhundert Auswühlung des Dollart, 1218—1282 Verbindung des Zuidersees mit dem offenen Meere, 1218 Jadebusen).

Ursprünglich hat die langgestreckte Inselreihe, welche die holländische und deutsche Nordseeküste umgibt, mit dem Fest-

lande in Zusammenhang gestanden. Auf mehreren derselben (Wieringen, Texel, Terschelling, Ameland) ist ein diluvialer Kern nachgewiesen worden. Ebenso besitzen auch von den nordfriesischen Inseln Amrum und Föhr einen diluvialen, sowie Sylt in seinem Glimmerton einen miocänen, sich über das heutige Meeresniveau erhebenden Kern. Durch die der Küste folgende Meeresströmung sind hier Nehrungen angeschwemmt worden, auf denen sich mächtige Dünenzüge entwickelten. Dieser Uferwall wurde dann durch die zerstörende Kraft der Nordseewellen mehrfach durchbrochen und das dahinter gelegene Marschland verwandelte sich in das sogenannte Wattenmeer mit seinen flachen, zur Ebbezeit zum Teil unbedeckten Sandbänken. Das Meer drang, nachdem der Schutzstreifen durchbrochen, oft weit in das Land ein und schnitt „tiefe Furchen“ ein, die dort den Namen „Balgen“ führten.“

Unsere oben erwähnten tiefen Fahrrinnen würden darnach vielleicht solche „Balgen“ darstellen.

II.

Erste Besiedelung — Kjökkenmöddinger — jüngere Steinzeit — Bronzezeit — Eisenzeit — Spinnwirtel — Lembecksburg — Moorleichen — prähistorische Wollgewebe — Hadeby — Gnidelsteine — Lavamühlen — Internationaler Handel in der Stein- und Bronzezeit — der Bernstein als Kulturbringer des germanischen Nordens.

Wann die ersten menschlichen Ansiedelungen auf Föhr stattfanden, ist unsicher. Sophus Müller setzt die erste Besiedelung der cimbrischen Halbinsel schätzungsweise in's 5.—6. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung an.[1]) Er glaubt, daß die cimbrische Halbinsel nebst ihren Inseln erst mit dem Beginn der neolithischen Steinzeit (Zeit des nicht geschliffenen, bloß zugeschlagenen Beiles; also lange nach Frankreich, Belgien, Süd-England, welche schon aus der ältesten paläolithischen Zeit reiche Funde bieten) wohl nach dem Rückzug der Gletscher besiedelt wurden und zwar von Westen her. Föhr selbst hat keine Reste aus dem Beginn der neolithischen Zeit aufzuweisen; solche sind außer an einigen dänischen Fundstellen bekannt aus Kiel und Husum.[2])

Die Kieler Fundstelle, der sogenannte „Ellerbecker Hacken“ hat sich seit der Zeit ihrer Besiedelung um 14 m gesenkt. In Husum brachte der Schleusenbau ebenfalls in beträchtlicher Tiefe

diese ältesten Funde zu Tage. Die Fundstelle am Ellerbecker Hacken wurde von Herrn Dr. Weber von der Moorversuchsstation in Bremen hinsichtlich ihrer Vegetation untersucht.[3]) Aus diesen Untersuchungen interessiert uns folgendes:

1. Während der menschlichen Besiedelung: Eiche, Weißbirke, Erle, Hasel, Apfel, Föhre.
2. nach dem Verlassen der Wohnstätten entstanden in dem seichten Wasser, das den sich senkenden Wohnplatz überspülte, Erlenbruchwälder. (Bruchwaldtorf.)
3. Brackwasserablagerungen.
4. Meerlebertorf.

Ob Föhr damals noch nicht bewohnt war, ist indeß aus dem Mangel gleichzeitiger Funde nicht mit Sicherheit zu schließen. Es muß auffallen, daß gerade an Orten, wo eine intensive Kultur den Boden tief durchwühlte, ältere Funde zu Tage kamen, so daß sehr wohl auch hier noch Reste jener Zeit bloßgelegt werden können.

Auf die Kjökkenmöddinger-Zeit (zwischen älterer und jüngerer Steinzeit) können folgende Funde bezogen werden: Am Steilabfall des Geestufers bei Nieblum und Goting finden sich in Tiefen von $^1/_2$—$1^1/_2$ m unter der heutigen Oberfläche — in Goting unter der sehr deutlich sichtbaren unverletzten Steinahl-Schicht — sehr zahlreiche „Muschelherde", deren Alter nach Ansicht verschiedener Fachleute möglicherweise in die obengenannte Zwischenzeit gesetzt werden kann; jedoch mangels charakeristischer Stücke nicht mit Sicherheit bestimmbar ist. Es wären dann diese Wohnplätze in Parallele zu setzen mit den in Anm. 1 erwähnten Funden in Maglemose auf Seeland. (Mehrere dieser Muschelherde nebst Photographie ihrer Situation befinden sich im Friesen-Museum zu Föhr.) Sie enthalten Cardien (eßbare Herzmuschel) und Mießmuschel. In weiteren Kreisen bekannt ist der Kjökkenmödding von Gr. Dunsum. Splieth[4]) glaubt, daß derselbe Reste aus verschiedenen Perioden enthielt; denn seine zahlreichen Werkzeuge aus Stein und Bein lassen sich nur schwer mit Bronzefibeln und farbigen Glasperlen zeitlich zusammenbringen.

Von sicher datierbaren Föhrer Funden stammen die ältesten aus der 2. neolithischen Periode. (Zeit des geschliffenen Beiles.) Diese wird von S. Müller[5]) auf das 3. Jahrtausend a. Chr. angesetzt. Die betreffenden Funde sind: geschliffene Aexte, Messer, Meißel, Dolche, Lanzen, Pfeilspitzen, Schmuckketten aus durchbohrten Zähnen und Bernstein etc. Von Kleidungsstücken ist nichts erhalten; es dürften Felle gewesen sein. Zwar konnte man anderwärts aus Pflanzenstoffen Fäden und Schnüre machen (Fischnetze); aber daraus ist auf Bekleidungstechnik (Spinnen und Weben) nicht zu schließen.[6])

S. Müller[7]) erwähnt einen vierzinkigen 6 cm langen Knochenkamm aus dem Meilgaard-Muschelhaufen (ältere neolithische Zeit). Er glaubt, aus den über den Zähnen eingedrückten Querfurchen

schließen zu dürfen, daß diese „Kämme" nicht bei der Toilette, sondern vielleicht beim Flechten von Tiersehnen Verwendung fanden. Das von ihm abgebildete Instrument hat viel Ähnlichkeit mit einem hier auf der Insel noch vor kurzem üblichen zweizinkigen, kammartigen Gerät[8]), das auch dieselben Querfurchen zeigt. Auch der Anm. 2 erwähnte Führer nimmt pag. 6 an, daß die Menschen der jüngeren Steinzeit im Flechten und Weben wohl ebenso geschickt waren, als in Töpferei und Steinbearbeitung. Hier sei als kleine Abschweifung angefügt, daß Funde allerjüngster Zeit in der Nähe von Heidelberg bei einem Skelett aus der jüngeren Steinzeit eine Erkrankung der Wirbelsäule nachweisen ließen, welche mit größter Wahrscheinlichkeit als Tuberkulose anzusprechen ist, so daß diese furchtbare Seuche schon vor tausenden von Jahren in unserem Vaterlande geherrscht zu haben scheint.[9])

Das Ende der neolithischen Zeit ist etwa auf 1500 a. Chr. anzusetzen.

Die bronzezeitlichen Funde (1500—500 a. Chr.) auf Föhr sind sehr zahlreich: Schwerter, Dolche, Lanzenspitzen, Armringe, Nadeln, Messer, Rasiermesser. Gewänder aus dieser Zeit sind hier nicht gefunden, wohl aber in Eichensärgen jütischer und schleswigscher Grabhügel. S. Müller[10]) bemerkt hierzu: „Man kennt Fellkleider nicht aus der Bronzezeit, dagegen wurden wollene ganz allgemein getragen. Nirgends auf der Welt sind Männer- und Frauentrachten aus so alter Zeit bekannt. — Die Männer trugen runde hohe Wollmütze, Oberkörper eingehüllt in ein viereckiges Stück Zeug bis zu den Knieen reichend, oben an demselben Lederriemen angenäht als Schulterträger; um den Leib ein Ledergürtel oder ein gewebtes Band; über die nackten Schultern und Arme ein Mantel, oval, 1 m lang und sehr weit, so daß er vorn zusammengezogen werden konnte; Fuß und Knöchel mit Zeugstücken umwunden; Lederschuhe. Frauentrachten: Fund von Borum-Eshoi: kunstvoll gearbeitetes Haarnetz mit Schnüren, Jacke von dickem Wollzeug bis zur Taille reichend aus einem Stück mit kurzen Aermeln; weiter faltenreicher Rock, 115 cm lang, 2 Gürtel, der eine ein gewebtes und gemustertes Band, das in kunstvoll gearbeiteten Quasten endet; der andere nur eine breite Schnur. — Vorne in der Mitte des Gürtels eine große 19 cm breite Bronzeplatte mit weit vorstehender Spitze.[11]) An den Armen Spiral-Bronzeringe, Ringe an den Fingern. — Zahlreiche in unserer Provinz aufgefundene Gußformen[12]) für Bronze beweisen, daß man hier bald anfing, dieses wertvolle importierte Material selbst zu bearbeiten. Die Wolle zu den obigen Gewändern war von braunen und schwarzen Schafen, z. T. mit Hirschhaaren gemischt.[13]) In C. P. Hansen's Sammlung auf Sylt sind ebenfalls braune wollene Gewandreste aus Sylter Funden, jedoch ohne nähere Fundangabe.

Eisenzeit. — 500 a. Chr.—1000 p. Chr. Die Föhrer Funde aus der Eisenzeit sind außerordentlich zahlreich: Viele Spinnwirtel, Scheren, Reibsteine zum Kornreiben, Schwerter,

Lanzenspitzen, Messer, Teile von Pferdegeschirr, Nägel, Glasperlen, Pinzetten, Rasiermesser u. s. w. Der römische Einfluß zeigt sich an mehreren hiesigen Urnen, stark ausladende Becherform, einzelne mit scharfer Schulterkante. Ich möchte nicht unterlassen, hier auf eine leider unvollständige Notiz eines Föhrer Pastors aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts hinzuweisen; dort wird erwähnt, daß auf Föhr ein bleierner Sarg und eine Urne mit silbernem Deckel ausgegraben worden sei.

Der eindrucksvollste Zeuge aus Föhr's unbekannter Vergangenheit ist die Lembecksburg in Borgsum. Eine Zeitangabe über ihre Entstehung ist zur Zeit nicht zu machen. Der einzige Fund, der innerhalb dieses hoch aufgetürmten Ringwalles gemacht wurde, ist ein Spinnwirtel, von konischer Form aus gelbem Ton. Sach, einer der besten Kenner der schleswig-holsteinischen Kulturgeschichte, vermeidet eine Zeitangabe über die Entstehung dieser Burg[14]). Sophus Müller[15]) ist geneigt, diese Ringwälle einer späten Epoche zuzuweisen.

Die gleiche Unsicherheit herrscht bezüglich des langgestreckten ca. 3—4 Fuß hohen „Krummwalls“ auf Amrum.

Michelsen[16]) teilt eine Urkunde von 1360 mit, worin die Westerharde-Föhr bestätigt, daß die Gesamtbesitzer der Feldmark zu Utersum und Blegsum*) die Grundstücke, worauf die Burg zu Föhr, Hauptgebäude, Burgweg, Wälle und Gräben angelegt worden, an den Ritter Erich Riind verkauft haben. Es war dies die Zeit, wo auch sonst in den Uthlanden Zwingburgen angelegt wurden.

Ranzau (1597)[17]) erwähnt auf Föhr, die „arx lehenbecciae familie, cujus nunc tantum vallum et ruinae supersunt“.

Außerordentlich wertvoll sind auch die aus der Eisenzeit stammenden Moorleichenfunde von Rendswühren und Damendorf, deren Kleiderreste, insbesondere Lederschuhe, bemerkenswert sind.[18]) Von Mestorf wurde an mehreren Bändern und Gürteln von Moorleichen auch die „Brettchen-Weberei“ nachgewiesen (nicht zu verwechseln mit dem Webebrett). Im Friesen-Museum zu Föhr befindet sich ein solcher Apparat, der durch die Güte des Herrn Dr. Stettiner-Hamburg in seiner einstigen, jetzt in Deutschland gänzlich vergessenen Verwendungsart zusammengesetzt wurde.

Nicht ein einziger Spinnwirtel aus der Bronzezeit ist in Skandinavien und England gefunden, obwohl dieses kleine Werkzeug in Mittel-Europa schon zur Steinzeit übernommen worden war. Auf einem Tongefäß aus der Hallstatt-Zeit West-Ungarns (vor der Mitte des letzten Jahrtausend v. Chr.) sieht man eine Frau mit der Handspindel und eine andere vor dem Webstuhl.[18a]) Plinius (50 p. Chr.) erzählt von den Chauken an der Weser und Ems, daß sie aus Schilf und Sumpfbinsen Stricke zu Netzen flochten.

---

*) „Blegsum“ offenbar ein Schreibfehler für Borgsum. (Sach II, 242.)

Ebenso wichtig wie die obengenannten Moorleichen sind die Funde im Thorsberger- und Nydamer-Moor, ca. 300 p. Chr. Die Thorsberger Leiche trägt lange Hosen. Reiche Aufschlüsse geben ferner die Ausgrabungen bei Hadeby (10.—12. Jahrhundert), ein Ruhmesblatt der Kieler Archäologie.[12]) Wir erwähnen von diesen Funden Schmelztiegel aus Bronze, Gußformen aus Speckstein für Silberbarren, dazu auch Bronzebarren. Alle diese Fundstücke weisen auf einen ausgedehnten Handel von Haithabu hin; ebenso wie die dort zahlreich gefundenen „Pfeffermühlen" aus rheinischer Lava. Solche höchst altertümlich aussehenden „Pfefferstößer" sind zum Teil bis in die neueste Zeit auf Föhr in Gebrauch. — Endlich sei noch ein Fund aus einem Frauengrab bei Halsom in Norwegen aus der ältesten Eisenzeit erwähnt.[19]) Hier fand sich ein gläserner „Gnidelstein". Auch in einem Grab von Björkö aus der jüngeren Eisenzeit fand sich ein solcher, zusammen mit arabischen Silbersachen. Diese gläsernen Geräte müssen durch Import, vielleicht aus den Mittelmeerländern nach dem Norden gekommen sein, da die Glasbereitung noch im ganzen Mittelalter den nordischen Völkern unbekannt war. Wir kommen auf die heute noch mancherorts gebräuchlichen Gnidelsteine zurück.[20])

Schon in der Steinzeit begann ein internationaler Handelsverkehr. Die erste Bronzezeit in England gab der Steinzeit im Norden ihre Formen.[21]) Auch auf Föhr finden sich schön gegearbeitete Steindolche und Steinbeile, deren Formgebung nur in Anlehnung an metallene Erzeugnisse erklärt werden kann. Der Süden Europas befand sich im 2. vorchristlichen Jahrtausend in seiner Bronzezeit, während im Norden diese um 1000 Jahre später begann. Damit wuchs der Handel nach dem Norden bedeutend. Als Gegenwert gegen die vom Süden eingeführten Waren gab der Norden seinen Bernstein. (Der preußische Bernstein kam erst in der ersten Eisenzeit in den Handel.) So gaben die ausgedehnten Wälder der Bernsteinfichte, die am Ausgang des Eocän und zu Beginn des Oligocän sich über Seeland und Samland erstreckten, den Bewohnern des rauhen Nordens die Mittel, sich einen Kulturaufschwung von unabsehbarer Tragweite anzueignen. „Sehr innige und weitverzweigte Verbindungen zwischen den Völkern des Bronzezeitalters lassen sich aus zahlreichen Umständen erschließen: Nordische Bronzen finden sich in der Schweiz, britische in Skandinavien; ganz isolierte Völker gab es nicht."[21])

III.

Römisch-griechische Schriftsteller über den Norden — Cimbern, Teutonen und Ambronen — Angelsächsische Wanderung — Skalnastal auf Amrum — Beowulf, Edda, Gudrun — Handelsbeziehungen mit Holland, rheinischer Traß und Steinsärge — Die Friesen, seit der jüngeren Steinzeit hier ansässig, Ortsnamen auf um — Uthlande.

Der Umstand, daß die mit dem vorgeschichtlichen germanischen Norden durch Handel und Kriege in Berührung kommenden Völker aus dem Süden Europas schon eine hohe schreibende Kultur hatten, läßt einige historische[1]) Lichtblicke in die prähistorischen Nebel fallen. Nachdem die im letzten Kapitel erwähnten Handelsbeziehungen lange Jahrhunderte hindurch gedauert, unternahm etwa anno 330 a. Chr. also in der 1. Periode der nordischen Eisenzeit der hochgebildete Kaufmann Pytheas aus Marseille eine planmäßige Forschungsreise auf dem Seeweg ins Zinn- und Bernsteinland, d. h. Britannien und die Küsten der Nordsee. Die Cassiteriden (Zinninseln) unter welchen die S.W.-Küste Englands zu verstehen ist, werden schon bei Hekatäus von Milet (ca. 500 a. Chr.) erwähnt. Von dort holten Phöniker und Carthager ihr Zinn. Er nennt die Teutonen unmittelbare, aus Schonen eingewanderte Nachbarn der Goten, sie sollen den auf den Inseln gesammelten Bernstein weiter nach dem Süden verhandelt haben. Der Geograph Pomponius Mela (ca. 50 p. Chr.) berichtet, daß die Teutonen in Schonen saßen und daß die Ureinwohner Mecklenburgs und Holsteins sich Teutonen nannten. Es war also ein Sammelname. Posidonius (135—50 a. Chr.) läßt die Cimbern (Cimrier) am Ende der Welt am äußeren Meere sitzen. Die Cimbern scheinen als ein mächtiger Stamm zwischen Nord- und Ostsee, die „Cimbrische Halbinsel" ganz, oder wenigstens den westlichen Teil bewohnt zu haben, östlich davon Teutonen.[2])

Der weltgeschichtliche Zug der Cimbern und Teutonen anno 113 a. Chr. brachte die römische Welt plötzlich in nahe Berührung mit den nordischen Barbaren. Als Kernschar der Cimbern werden die Ambronen genannt, die als gallisches Volk von vielleicht germanischer Abstammung wahrscheinlich in der Gegend von Embrun gewohnt haben sollen. Ueber den Zusammenhang der Ambronen mit Ambrum (Amrum) siehe weiter unten.

Plinius[3]), (ca. 50 p. Chr.) gibt folgende Schilderung der Ems-Wesermarsch und der dort wohnenden Chauken. „Dort wohnt ein elender Volksstamm an den Ufern des Meeres, das 2 mal binnen Tag und Nacht unübersehbare Strecken überflutet, auf Werften, die nach den Erfahrungen der höchsten Flut erbaut sind. Wenn das Wasser die Umgebung überschwemmt, gleichen ihre Hütten Schiffenden, Schiffbrüchigen aber wenn das Wasser

zurückgegangen ist und um ihre Strohdächer machen sie Jagd auf die mit dem Meer zurückfliehenden Fische. Ihr Los ist, kein Vieh zu besitzen, sich nicht von Milch zu nähren, nicht einmal mit wilden Tieren zu kämpfen, da Strauchwerk erst fern von ihnen vorkommt. Aus Schilf und Sumpfbinsen flechten sie sich Stricke zu Netzen. — — — Den mit den Händen aufgefangenen Schlamm trocknen sie mehr mit den Winden als mit der Sonne und mit dieser Erde kochen sie ihre Speisen und wärmen die von Nordwind erstarrten Eingeweide. Kein anderer Trunk ist da als vom Regenwasser, das in Gruben im Innern des Hauses aufbewahrt wird." Wir erkennen in dieser Schilderung eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Leben, das auf den unbedeichten Halligen noch jetzt geführt wird. Wir werden später nochmals darauf zurückkommen. —

Das Dunkel, welches nach Auflösung des römischen Reiches die Geschichte West-Europas bedeckt, läßt auch für den Norden keinerlei Aufhellung zu. Einige Notizen des Sidonius Apollinaris[4]), der ca. 450 p. Chr. in Bordeaux lebte, sind erwähnenswert. Dieser trotz seines schwer genießbaren Stils für die Geschichte seiner Zeit recht wichtige römisch christliche Schriftsteller hatte einen heillosen Respekt vor den Seeräubern, welche das britannische Meer befuhren und mitunter auch seiner Nachbarschaft Besuche abstatteten. Er schreibt (Epist. libr. 8, 6 u. 9) an seine Freunde Lampridius und Namatius: „daß die blauäugigen Sachsen Erzseeräuber seien und einen überaus furchtbaren Feind darstellen; Schiffbrüche erschrecken sie nicht, sondern dienen ihnen zur Uebung". In dem Panegyricus an den Kaiser Avitus berichtet er dann weiter, daß diese seeräuberischen Sachsen Boote aus Tierfellen haben, was Julius Cäsar auch von den Küstenbewohnern der Bretagne erzählt. Der ältere Plinius berichtet, daß die Germanen Einbäume als Schiffe benutzten. — Unser oben genannter Gewährsmann Apollinaris rühmt, nebenbei erwähnt, als Lichtblick in seinem tristen Leben in Bordeaux, dass er seine Mahlzeiten dort mit Austern würzen könne und sucht mit dieser Attraktion seinen römischen Freund Tryetius zu einem Besuch zu veranlassen. Man darf also wohl annehmen, dass diese Austern lokales Produkt waren.

Die angelsächsische Wanderung nach England wird gewöhnlich auf 450 p. Chr. angesetzt. Man geht indes kaum fehl mit der Annahme, dass es sich nicht nur um einen einmaligen Zug, sondern um eine fortgesetzte Wanderung handelte. Reimer Hansen[5]) erwähnt außer den bekannten Namensparallelen Hengist und Horsa: Hingsteneß und Horsbül (auf Nordstrand und bei Tondern) noch einige andere, die hier genannt seien: Auf Föhr liegt der Ort Boldixum, ein Vorfahr des angeblich 494 nach England gekommen Cerdic hieß Bäldäg.[6])

Im „Vidsidhliede", einem angelsächsischen Epos, dessen ursprüngliche Lieder der 2. Hälfte des 6. oder dem Anfange des

7. Jahrhunderts angehören, werden genannt: die Fürsten Offa, Meaca und Witta. Maak, Witt und Off sind noch jetzt nicht seltene Namen. Vgl. Witzworth bei Schwabstätt, Witsum auf Föhr, Offenbüll in Eiderstedt. Der Name Hemming, der im Beowulf-Lied als Offa's Verwandter genannt wird, findet sich in Hemminghörn bei Offenbüll, Hemmingstedt in Ditmarschen[7]). Der Name Hemmings ist mir als jetzt noch gebräuchlicher Familienname in England bekannt.

Reimer Hansen hält auch nicht für unwahrscheinlich, daß die Ambronen auf den Geestinseln speziell Ambrum (Amrum) gesucht werden dürften. Sach II, 270 hält ebenfalls dafür, daß die Geestinseln schon lange vor der Wanderzeit von germanischen Stämmen bewohnt waren. „Haben wir hier etwa die „Ymbre" des Vidsidh zu suchen und ist mit ihnen und den Ambronen, welche 627 in „Deira" genannt werden, der Name Ambrum in Verbindung zu bringen? Nennius, Hist. Brit. § 63 erzählt zum Jahre 627 von der Taufe der Ambronen (genus Ambronum id est Aldsaxonum)." Die Insel Amrum müsste dann jedenfalls grösser gewesen sein als jetzt und vielleicht mit den Nachbarinseln zusammengehangen haben. Die äußerst zahlreichen Grabfunde aus der Eisenzeit auf Föhr, Sylt und Amrum weisen auf eine recht zahlreiche Bevölkerung dieser Inseln hin. Eine Sonderstellung unter den prähistorischen Funden nehmen die Steinkreise im Skalnastal von Amrum ein.[8]) Hier wurden im Jahre 1845 durch einen heftigen Sturm aus dem Dünensande bloßgelegt 23 Steinkreise, die größten mit einem Durchmesser von 15 Schritt; 4 dreieckige Steinsetzungen mit konkaven Seiten und 2 rechteckige, 1 Eisenmesser, 1 Schlangenring von Gold, etc. Sach setzt sie ins 7. Jahrhundert. Nach seinem im Jahre 1896 genommenen Augenschein bilden die Steinsetzungen nur die Einfassungen beigesetzter Urnen. Nach ihm kommt die Endung „ask" überall auf den Inseln vor und bedeutet wohl ursprünglich Saatfeld. Dann würde der Name noch aus einer Zeit stammen, wo die Dünen noch nicht den alten Diluvialboden bedeckt hatten. Danckwerth-Meyer (a. 1652) geben an der Stelle des Skalnastales den Namen Schall-Kappel, Schallhafen, Schallum und Templum Saturni in deren Mitte, so daß man annehmen muß, daß sie Kenntnis von einem früheren Heiligtum an dieser Stelle hatten. Diese Steinsetzungen weichen in ihrer Form durchaus von den auf unsern Inseln sonst gebräuchlichen ab, entsprechen aber auffällig den weiter nördlich, z. B. zu Bleckingen in Schweden gefundenen, so daß Sophus Müller in Uebereinstimmung mit Worsäe sie eher für Grabstätten schwedischer oder norwegischer Vikinger halten möchte.[9])

In diesem Falle müßten sie jedenfalls nicht weit vom Meere angelegt worden sein; dagegen scheinen die ausgedehnten Sande vor dieser Küste Amrums zu sprechen; jedoch ist unzweifelhaft, daß noch in weit jüngerer Zeit Schiffe mit großem Tiefgang bis

nahe an den jetzigen Uferrand Amrums fahren konnten[10]. (Kniephafen.) Einen Bericht über einen solchen Einfall nordischer Vikinger in Nord-Friesland gibt uns die Egill-Saga, Mitte des 10. Jahrhunderts[11]) die von den seeraubenden Nordhelden Arinbjörn und Egill erzählt, wie dieselben auf ihren 3 großen mit mehr als 300 Kriegern bemannten Langschiffen in der Dunkelheit der Nacht es wagten, in ein Fleet einzulaufen; die Landung war schwierig, weil man das Wasser an der Küste seicht und keinen eigentlichen Hafen dort fand. Ein harter Kampf mit den Friesen folgte.

Bei Goting-Föhr, das durch seine zahlreichen eisenzeitlichen Grabhügel auffällt, sieht man heute noch einen als Vikingerhafen traditionell bezeichneten, jetzt trocken liegenden Landstrich, der ziemlich weit ins Land geht, mindestens 2 Meter tiefer als das übrige Niveau liegt und den Charakter einer feuchten Wiese trägt, während seine Umrandung Geest ist. Auf einigen Karten findet sich im Watt vor diesem Stück ein „Vikinger-Hafen um das Jahr 1000“ verzeichnet. — Das Watt vor der ganzen Südküste Föhrs heißt noch jetzt Nordmannsgrund.

Was uns das Beowulf-Lied[12]) an Kultur-Schilderungen übermittelt, zeigt, daß die küstenbewohnenden Friesen und Dänen kriegerische, seefahrende Völker waren, deren Fürsten mit dem Gold (in Form von Ringen und Spangen) recht verschwenderisch umgingen. Sie hatten mit Gold geflochtene Banner, getäfelte Säle, an Waffen: Ringbrünne, Eberhelm, Lindenschild, Schwert und Sachs, Speer, Armbrust, Bogen, Pfeil.

Die Edda (deren Stoff aus dem nordischen Kulturkreis und dem 9.—12 Jahrhundert stammt) gibt uns im „Rigsmal“ einige interessante kulturgeschichtliche Notizen. Im „Bauernhause“ stand eine hölzerne Stange an dem Herde, geglättet zum Weberbaum ward sie vom Gatten, im knappen Kittel, mit kurzem geschorenem Haar und gestutztem Bart, daneben bewegte sein Weib den Rocken und zog die Fäden zu feinem Gespinnst, ein Tuch um das Haupt, eine Jacke um die Brust, Achselstreifen (dvergar) über die Schulter. — Der Bauer zähmte Stiere, zimmerte Pflüge, schlug Häuser auf, erhöhte Scheuern, fertigte Wagen und führte den Pflug; da fuhr einst dem Bauer die Braut in den Hof, Schlüssel am Gürtel, im Gaisfellkleid und geschmückt mit dem Mantel. — Von den Adeligen erzählt die Edda, daß die Hausfrau hohe Haube und Halsgeschmeide trug.*)

---

*) Der Name für Kittel ist „Skyrta“, für Jacke „Smokkr“, das Gaisfellkleid „Gaitakyrtla“.

Paul (Grundriß der germanischen Philologie), gibt in 2, III, S. 444 folgendes: Es wird altskandinavisch eine Art Hemd erwähnt, welches „Smokkr“ hieß, es war sehr ausgeschweift und ohne Aermel, die Stücken oder Streifen oben auf den Schultern, womit es gehalten wurde, hießen dvergar; auf Föhr heißt noch jetzt ein Frauenhemd „Smok“, auf Amrum

Das Gudrun-Lied, dessen Stoff noch dem 9. Jahrhundert angehört und dessen Schauplatz einerseits Flandern und die Rheinmündung, andrerseits Dänemark ist, zeigt uns, wie die Kaufleute in der Normannenzeit als Pilger mit ihren Lastschiffen über das Meer kamen und ihre Waren in der Fremde feilboten.

Für die Zustände an der Westküste war der schon früh entwickelte Handel von Schleswig von Bedeutung.[18]) Schleswig hatte schon im Anfange des 9. Jahrhunderts lebhaften Handelsverkehr, besonders mit dem holländischen Friesland (Dorstadt bei Utrecht). Die von dort kommenden Kaufleute landeten an der Eider-Mündung, welche im Jahre 857 von dem Normannenfürsten Rorik, der das unterrheinische Gebiet mit Dorstadt zu Lehen hatte, in Besitz genommen wurde. Für die Normannen war neben der Heerfahrt auch die Kauffahrt wichtig; letztere trat immer mehr hervor und im 10. Jahrhundert war die normannische Seefahrt durchaus friedlich. Auch Ripen hatte nach Adam von Bremen im 11. Jahrhundert Seeverkehr mit den Niederlanden. Wie lebhaft der Handelsverkehr der Niederlande mit der cimbrischen Halbinsel war, zeigen u. a. die großen Mengen von rheinischen Traß (trachitischer Tuff), welcher im 12. und 13. Jahrhundert zu Bauzwecken hierher importiert wurde. Dieser trachitische Tuff kam aus dem Brohltale. Schleswig und Hollingstedt haben Kirchen, deren älteste Teile beide dem 12. Jahrhundert angehören, aus diesem Material. Auch die Johanniskirche auf Föhr zeigt an ihrem Turm noch einzelne Mauerstücke davon; ebenso der Pellwormer Kirchturm u. a. mehr. Auch der Riper Dom ist aus rheinischem Traß. Die auf Föhr, den anderen Inseln und westlichen Küstenstrichen Schleswigs häufigen Steinsärge, welche hier als Tränktröge (Nost) benutzt werden, sind vom Rhein eingeführt; ebenso

„Smak“, auf Sylt „Smok“; früher verstand man auf den nordfriesischen Inseln unter „Smok“ ein Frauen-Oberkleid, das bei festlichen Gelegenheiten getragen wurde. (Siehe weiter unten.) Im Englischen ist nach Webster „Smock“ ein Kleidungsstück, dessen Charakteristikum ist, daß man den Kopt durchstecken kann, also etwa Hemd, Bluse.

Zu „Kyrtill“ (Rock) gibt Paul l. c. S. 439: Oberkleider, bolklaedi. Das gewöhnlichste auf dem Oberkörper war ein Rock (Kyrtill); dieser war vorne ganz und mußte wie das Hemd über den Kopf durch ein Halsloch heruntergezogen werden; er war fast immer mit Aermeln versehen und reichte in der Regel bis zu den Knieen. Der Rock wurde durch einen Gürtel (belti), welcher nicht selten aus zusammengehefteten Silberplatten bestand, am Leibe festgehalten. Bei Vornehmen war der Rock von Scharlach. Auf Föhr heißt heutzutage „Kortel“ Weiber-Unterrock, auf Amrum und Sylt ebenso, dagegen in Niebüll „Körel“ Frauen-Oberrock. In Schweden Kjortel; früher bedeutete auf Föhr und Amrum „Kortel“ einen (roten oder blauen) Frauen-Staatsrock; englisch: Kirtle (Unterrock). Ein großer langer Frauen-Radmantel heißt jetzt noch auf Föhr Bolfanger; hierin steckt wohl der Stamm von alt-nordisch „bolr“ = Rumpf, bolfanger also etwa „Leibumfanger“; d. h. ein den ganzen Rumpf einhüllendes Kleidungsstück. (Meinem Freunde, dem Privatgelehrten Fr. Veit in Tübingen, bin ich für Mitteilung der obigen Bemerkungen zu Dank verpflichtet.)

die schon oben erwähnten Gewürzmühlen aus vulkanischer Eiffel-Schlacke.[14])

Auch unter den vor kurzem auf Sylt gefundenen und jetzt im Kieler Museum vaterländischer Altertümer aufbewahrten Münzen, von der Mitte des 11. Jahrhunderts, befinden sich hauptsächlich kölnische und angelsächsische Münzen.*)

Es erscheint zweifellos, daß Föhr und die andern Inseln schon um das Jahr 1000 keineswegs außerhalb aller Berührung mit großen handeltreibenden Zentren waren.

Daß die Kultureinflüsse der iro-schottisch-angelsächsischen Missionstätigkeit, welche vom 6.—8. Jahrhundert eine Menge von Glaubensboten nach Deutschland sandte, sich hier geltend machten, ist kaum anzunehmen.*)

Es steht fest, daß im Norden das Christentum von Deutschland aus im 10. Jahrhundert verbreitet wurde. Die älteste Kirche Föhrs, die Johanneskirche in Nieblum, stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.

Betreffs der oben erwähnten britischen Missionare mag angeführt werden, daß dieselben im Heliant (8. Jahrhundert) als in Schafsfelle gekleidet geschildert werden. Auch der Langobarde Liutprand (anno 949 Gesandter in Byzanz) berichtet, daß man sich in Byzanz über die armen in Schafsfelle gekleideten Sachsen lustig machte.

Ueber die Frage der Besiedelung Nord-Frieslands und der Herkunft seiner jetzigen Bewohner sei zusammenfassend erwähnt:

1. Kossina[14a]) u. a. Forscher lassen schon von der jüngeren Steinzeit an in Schleswig-Holstein, Dänemark, Mecklenburg und Pommern Germanen wohnen.

2. Sophus Müller[15]): „In den Gräbern der Bronzezeit Dänemarks höchstwahrscheinlich ein germanischer Stamm, groß, blond, (auch Pytheas und die klassischen Schriftsteller um 100 n. Chr. geben nur germanische Namen für diese Stämme). Da nun in den nächsten Jahrhunderten vor Chr. und noch weiter zurück keine allgemeine und große Einwanderung stattgefunden haben kann, darf man annehmen, daß das Land schon zur älteren Bronzezeit seine gegenwärtige Bevölkerung hatte."

3. Sach II, 270: „Die Geestinselbewohner sind aus antiquarischen und anderen Gründen einer jener germanischen Stämme,

---

*) Freundliche Mitteilung von Frl. Prof. Mestorf-Kiel: Inzwischen erschien eine vorläufige Nachricht über diesen Münzfund in „Mitt. d. nordfris. Ver. f. Heimatkunde" 1906/07, H. 4.

*) Jellinghaus in Niederdtsch. Jahrb. 1887, XV, S. 62 erwähnt beim Heliant einige vom Lateinischen herübergenommenen Worte, welche auch im Föhrer-Friesisch vorkommen; z. B. Skööl, Schaar, Haufe vom latein. Skola; Fömen (Ost-Föhr) = Frau. Amrum und Sylt Famen (von latein. femina.)

welche schon lange vor der Wanderzeit in dem Herzogtum seßhaft waren; welcher besondere Stamm es war, ist nicht sicher. Rest eines englischen Stammes, Chauken (= Sachsen), Ymbre, Ambronen (= Altsachsen). Speziell für Amrum erwähnt Sach II, 260: „Die an das Skalnastal (siehe oben) sich knüpfende Ueberlieferung beweist, daß derselbe Volksstamm, dessen Nachkommen noch heute hier wohnen, schon in der Vikingerzeit hier seßhaft war."

4. Reimer Hansen[16]): Daß die Ambronen auf Amrum und benachbarten Inseln ehemals gewohnt haben und durch eine große Wasserflut zur Auswanderung veranlaßt seien, etwa um 120 p. Chr., halte ich trotz Müllenhoff's Einwänden nicht für unwahrscheinlich.

5. Eine Untersuchung der prähistorischen Funde von Föhr, Amrum und Sylt spricht ebenfalls nicht gegen eine kontinuierliche Kultur-Entwicklung in diesen Gegenden.

Urkundliche Zeugnisse für friesische Ansiedelungen an der Westküste Schleswig-Holsteins führen uns höchstens bis ins 9. Jahrhundert zurück. Auch Langhans[17]) und Jörgensen kommen zu dem Ergebnis, daß die friesische Einwanderung um die Mitte des 9. Jahrhunderts stattgefunden habe.

Was die Ortsnamen auf „um" anlangt, welche an der ganzen Nordsee von Doccum in Holland, Bochum in Hannover, über Jütland, Nordschleswig, auf der friesischen Marsch, Sylt, Föhr, Nordstrand, Eiderstedt, Gotland verbreitet sind, so kommt Sach zu dem Schluß, daß dieselben, wenn sonst nichts wiederstreitet, im allgemeinen den Friesen zuzuschreiben seien. Erinnert sei hier noch an die friesische Gründung Tukkum bei Riga, in dessen Nähe sich auch ein Ort Wyk befindet.[18])

Was wir heute Nord-Friesland nennen, hieß früher „Uthland". Dieser Name „Uthland" taucht schon im Jahre 1187 auf.[19])

Der Name „Nordfriesland" kommt bereits im 15. Jahrhundert vor, wird aber erst im 16.—17. allgemein gebraucht. In „Waldemar's Erdbuch" werden unter „Uthland" aufgeführt Horsæbyhæret, Bokynghæret, Syld, Föör Osterhæret et Wæsterhæret, Byltrynghæret, Wyrikshæret, Pilwærmhæret, Edomshæret, Thynninghæret, Giæthninghæret, Holm, Hæfræ.[20])

Der Name „Föhr" tritt zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1198 auf in der Form Ford; der Name „Sild" zuerst im Jahre 1141.[21])

Der Name „Ambrum" zuerst im Erdbuch 1230. Die Herkunft dieser Namen ist noch dunkel.

IV.

Saxo, Werften, Baumaterial, Salzgewinung, Brennmaterial, Waffenrüstung, Springstöcke, Gnidelsteine, Schafsscheren, Lavamühlen, Besemer.

Wie wir oben sahen, bestand im 11.—13. Jahrhundert ein lebhafter Handelsverkehr zwischen Schleswig und dem Unterrhein, Flandern, Holland und den westfälischen Städten, auch mit England, der von der Gegend der Eider ab zu Lande nach Schleswig weiterführte. Die 1. historische Schilderung Nord-Frieslands gibt Saxo Grammaticus,[1]) um 1200.

Er erwähnt: fruchtbare Aecker, reiche Viehzucht, häufige Ueberschwemmungen, Deichbauten, üppiger Graswuchs, Salzsieden aus Torf; die Einwohner sind rauh von Natur, behend von Körper, verschmähen schwere Waffenrüstungen; bedienen sich kleiner Schilde, kämpfen mit Wurfspießen, umgeben ihre Aecker mit Wassergräben; beim Darüberspringen brauchen sie Springstöcke; ihre Häuser bauen sie auf Erdhügeln[2]). Saxo's Schilderung zeigt, daß seit Plinius' Zeiten die Marschbewohner bedeutende Kulturfortschritte gemacht hatten; sie wohnen zwar noch auf „Werften", haben aber schon Deiche und eine Wirtschaftsform, die von der heutigen Marschwirtschaft wenig abweicht. Die Deiche waren offenbar nur leicht und stärkeren Fluten gegenüber machtlos. Nach den Angaben von Petrejus[3]) und den Bestimmungen des „Eiderstädt'schen Landrechtes"[4]) bestanden sie aus Klei, Torf oder Soden, mit Brettern gestützt.

Werften waren zu Saxo's Zeiten jedenfalls noch häufiger als heute, wegen des mangelnden Schutzes der Deiche. Auf Föhr finden wir in der Oevenumer Marsch noch einige Reste, z. B. Frees-Gaard, nahe dem jetzigen Seedeich ist noch jetzt ein 1,5 Meter hoher Erdhügel und nach Angabe des jetzigen Besitzers durch Pflügen noch zur Zeit seines Erinnerns um 1 Meter niedriger geworden. Frees-Gaard ist eine rund-ovale Bodenerhebung von 60 : 45 Schritt. Ueber die Zeit der Entstehung dieser „Werften" kann nichts Bestimmtes gesagt werden. Auf Föhr waren die Ansiedelungen bis in die späte Eisenzeit auf der Geest; nach Reimer Hansen[5]) ergab die Untersuchung einer Werft in Fahrstedt, Dithmarschen, daß deren Unterbau auf ca. 200 p. Chr. zurückging. Sach (II, 243) erwähnt von 1464 „by de olde Werften" auf Föhr und eine von mir mitgeteilte Akte aus dem Jahre 1667[6]) nennt als Versammlungsort der Hardes-Bunden „Oevenum up de Warf". Auf dem Wege von Oevenum nach Frees-Gaard findet sich jetzt noch der Flurname „bi de olen Werften." An dieser Stelle aber findet man nur noch eine ganz geringfügige Bodenerhebung; weiterhin indes eine ganze Anzahl Hügel. Noch zu Petrejus[8])

Zeiten standen in Nordstrand alle Häuser auf Werften, heute nur noch ein Teil.

Als Baumaterial gibt derselbe folgendes an: „Die Einwohner haben schöne Häuser und Gebäude, obgleich im Lande kein Bauholz vorhanden, welches gemeiniglich mit Schiffen aus Norwegen hereingebracht wird. — — — Die Wände an den Häusern sind schier überall von Mauer- oder Ziegelsteinen und Muschelkalk upgemühret. — Mit sothanen Häusern ist dieses Land binnen 30 Jahren sehr gezieret und scheinbar gemacht worden, das auch mittler Zeit in diesem Carspel Odenbüll 12 steinerne Häuser gebawet sind." Aus diesem Bericht scheint hervorzugehen, daß das Bauen mit Ziegelsteinen erst in den letzten 30 Jahren vor Petrejus Bericht auf Nordstrand allgemein wurde. Reimer Hansen[9]) gibt an, daß der Ziegelbau nach West-Schleswig durch eingewanderte Friesen zur See mitgebracht und bei Bauernhäusern verhältnismäßig sehr spät üblich wurde und zwar zuerst in der Marsch; auf der Geest baute man im 17. Jahrhundert nur „Tafelwerk" d. h. Holzwerk mit Tafeln aus Lehm. — Handelmann[10]) konstatiert, daß die Ziegelbrennerei in Dänemark nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts begann und daß man sehr großen Wert auf dies neue Material legte. Im Grabe Waldemar I. (1157—1182) fand sich eine Bleiplatte, auf der unter anderm stand: „Murum Danewerch ex lateribus coctis primus construxit." Bei dem Umbau des Pastorats auf der Hallig Hooge im verflossenen Jahre fanden sich nach Berichten des Baumeisters Possehl folgende interessante Reste: Die Werft hat heute eine Höhe von ca. 3 m. Es wurde eine Zisterne bis zum Niveau der Hallig hinabgeführt; in einer Tiefe von ca. 1 m stieß man auf die Fundamente eines früheren Gebäudes, dessen Grundriß von dem heutigen abwich. Das Material waren die bekannten großen, roten Ziegelsteine nebst gelben, grossen aber dünnen Ziegeln mit Muschelkalk gemauert; abermals ca. 1 m tiefer fand sich ein 2. Fundament von denselben Bausteinen in Lehm gemauert. Eine Zeitbestimmung dieser tiefsten Mauer ist nicht so leicht möglich, da mit Lehm noch bis vor 30 Jahren gemauert wurde; jedenfalls ergibt sich, daß die Werft 2 mal erhöht worden ist.

Als Baumaterial wurden auch Rasensoden benutzt und zwar war noch vor 12 Jahren die Mauer eines Hauses in Alkersum, das nachweislich aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammt, aus solchen aufgeführt; allerdings war dieselbe nur 3 Fuss hoch. Nach Berichten mehrerer Augenzeugen stand vor etwa 20 Jahren in Goting noch ein Haus, an dem 2 Außenwände aus Rasensoden waren. Dieses Haus war von Nieblum, wo es in einem „Berg" (d. h. Hünengrab)*) als eine Art Höhle eingebaut war,

*) Dasselbe ist jetzt verschwunden, doch heißt der Landstrich noch jetzt „Boven-Bargen".

dorthin translociert worden. P. C. Hansen[11]) erwähnt: „Die Hörnumer Fischer hatten keine ordentlichen Wohnungen, sondern Hütten aus Gras oder Erdsoden.“ Zum Ausmauern der Brunnen wurden Soden noch sehr lange angewandt; im Westen Föhrs und auf den Halligen kann man heute noch solche Brunnen sehen.

An der Grenze der Boldixumer Marsch im Garten von Gärtner Carstens wurden ca. 3 Fuss unter der Oberfläche ein mit kleinen faustgroßen Kopfsteinen gepflasterter Weg gefunden, dessen Erstreckung in die Marsch nicht festgestellt werden konnte; in der Nähe dieses Weges mehrere Mahlsteine.

Von den Gräben und dem dadurch sehr erschwerten Verkehr spricht auch Innocenz III. im Jahre 1198 in einem Brief an den Propsten des „Strandes“ [12]).

Interessant ist besonders Saxo's Angabe von der Salzgewinnung. (torrefecta in salem gleba decoquitur.)

Saxo erwähnt auch (S. 264): „Hiarno schleicht sich bei Fridlev verkleidet ein „decoquendi salis opificem professus“; auch Frithjof gibt sich an Hring's Hof als Salzsieder aus. Es scheint früher das Salzsieden aus Meerwasser weit verbreitet gewesen zu sein. Im Beginn des 11. Jahrhunderts führten die Kauffahrteischiffe häufig Salzladung.“

In Waldemar's Erdbuch (anno 1230) werden die friesischen Salzbrennereien ebenfalls erwähnt; der König besaß drei, der Herzog eine.[13]) Das Schleswigsche Stadtrecht um 1250 nennt „Hospites de Frysia“, von welchen die unter königlichem Recht stehenden pro „last Salz“ nur halb so viel Zoll zahlten als die unter friesischem Recht[14]), das Apenrader Stadtrecht[15]), 1284 abgefaßt: Efft ein Borger kofft Solt in Uthlande tho der Solt-Boden unde leth idt fahren thoo Apenrade. — unde kopt ein Borger Solt up dem Wege. — Bekannt sind solche Salzbrennstätten in Fahretoft und Galmsbüll. Auf diese bezieht sich wohl auch der Vergleich der Bökingharde mit König Waldemar anno 1344, wo u. a. Abgaben von den Salzbrennereien festgelegt werden.[16]) Petrejus beschreibt das Salzsieden auf Nordstrand ausführlich.

Pontoppidan[17]): In Dagebüll und Galmsbüll waren früher sehr viele Salzhütten, wovon sich die Einwohner ernährten, 16 Salzschiffe; jetzt nicht viel mehr davon erhalten.

Offenbar waren also Salzsieden aus Salztorf und Salzexport von einer nicht zu unterschätzenden Wichtigkeit.

Als Brennmaterial erwähnt schon Plinius den Torf. Petrejus bespricht ihn ausführlich, nennt ihn Terig oder Dörrig. Seit Plinius Zeiten, also fast 2000 Jahre lang, hat sich Torfgewinnung und Torfbrennen hier erhalten und zwar brennt man teils den auf der Marsch gestochenen, teils den auf dem Watt gegrabenen „Salztorf“. Auf Föhr heißt der Torf „Jad“; auf Sylt nennt man den dort gebrannten Torf „Tuul“,[18]) speziell den aus den submarinen

Torflagern gewonnenen. Dieser Salztorf, welcher eine besondere Behandlung erfordert, wird zur Zeit nur noch auf Nordstrandischmoor in größerer Menge gebrannt. Auf den Watten, z. B. westlich von Langeneß, bieten die großen blockartigen Stücke des Torfes, die dort weit umherliegen, einen eigenartigen Anblick.

Pontoppidan[19]) erwähnt als Brennmaterial auf Föhr Kuhmist, den bei Ebbe gegrabenen „Salztorf", die auf der Marsch gestochenen „Flagen" und den in Menge aus Nord-Jütland eingeführten Torf. Auch Heimreich[20]) erwähnt Kuhmist und Torf. Diese uns auffällig erscheinende Verwendung des Mistes haben unsere Inseln mit allen holzarmen Ländern gemein.[21])

Wenn Saxo von den Nordfriesen eigens erwähnt, daß sie die schwere Waffenrüstung verschmähen, so läßt dies darauf schließen, daß solche sonst allgemein üblich war. In der Tat zeigen auch die Funde aus der Eisenzeit, sowie die literarischen Nachweise, z. B. Beowulf, daß „Ringbrünnen" zur täglichen Ausrüstung gehörten. Man wäre versucht, daraus zu schließen, daß sie mehr von friedlichen Neigungen waren. Indessen geben die „7 Harder-Beliebung" anno 1426[22]), das alte friesische Landrecht[23]) „so anno Chr. 1428 ohngefehrlich is in Eiderstet tho papier gebracht" und viele andere Autoren eine reichhaltige Aufzählung der verschiedenartigsten Mordwaffen und das alte friesische Landrecht (Art. 33) bemerkt eigens: „unseres Landes Vorfahren heben in alten Zeiten und später gantz veel in der Herfarth gelegen." Vielleicht also hängt dieser Mangel an schwerer Rüstung mit der leichten Beweglichkeit zusammen. Damit stimmen auch die „Springstöcke". Zu diesen macht Stephanius in seiner Ausgabe des „Saxo" anno 1644 die Bemerkung: Solche Springstöcke sind auch heute noch bei Friesen, Holländern und andern Sumpfbewohnern üblich. Eine Freske im Dom zu Münster (13. Jahrh.) zeigt friesische Frauen und Männer, von denen einer diesen Springstock trägt. Abgebildet u. a. bei Hottenroth, deutsche Volkstrachten V, 1900 S. 124. Auch Cornelius Kempius[24]) gibt einen Friesen mit Springstock.

Als die Friesen anno 1151 dem König Knuth gegen Sven halfen, setzten sie mit großer Gewandtheit „in gewohnter Weise" über die Gräben bei der Mildeburg (Michelsen, Saxo; Knytlinga Saga).

Die Springstöcke, die man jetzt noch auf Föhr und anderwärts sieht, haben dieselbe Form, wie die im Dom zu Münster abgebildeten; sie sind also ein recht alter Bestandteil der heutigen Ausrüstung.[25])

Von ähnlichem Alter, wahrscheinlich noch älter, sind die gläsernen Gnidelsteine, welche schon aus einem Grab der älteren Eisenzeit bekannt sind (siehe oben, Kap. II). Sie werden auf Föhr zwar nicht mehr zum Gnideln (Glätten der wachsbestrichenen Wäschestücke) benutzt, sondern als Stopfsteine. In den Vierlanden sollen sie noch ihrem ursprünglichen Zweck dienen. Ehe-

mals mögen sie, ihrem Namen entsprechend, wohl aus Stein gewesen sein. Ich konnte mehrfach steinerne „Gnidelsteine" als Stopfsteine noch heute nachweisen, möglicherweise ist dieses Gerät ein direkter Abkomme prähistorischer „Nahtglättsteine".[25]) Bei alten Schustern findet man noch heute ein „Gnidelholz"; die gläsernen Gnidelsteine in verschiedensten Formen fanden sich über ganz Deutschlaud bis zum Elsaß. Einen guten Ueberblick ihrer Verbreitung gibt das Museum deutscher Volkstrachten in Berlin. Handmann[26]) erwähnt Gnidelsteine, auch „Nahtklopfer" genannt, aus Lenzen an der Elbe und fügt hinzu, daß nach dem Volksglauben Leinenzeug nicht mit heißem Bolzen gebügelt werden dürfe. — Gnidan = angelsächsisch: reiben.

Ein anderes Gerät der heutigen Ausrüstung, das sich ziemlich unverändert seit der Eisenzeit erhalten hat, sind die „(Schaf-) Scheren". Das Friesen-Museum zu Föhr besitzt zwei solche Scheren aus der jüngern Eisenzeit, die mit den heute hier benutzten durchaus übereinstimmen.

Auch die „Lavamühlen", die wir heute noch als „Pfefferstößer" auf den Inseln finden, wurden schon oben (Kap. II) als Fundstücke aus Hadeby aus dem 10.—12. Jahrhundert erwähnt. Dieselben sind aus rheinischer Lava[27]) und bezeugen die frühen ausgedehnten Handelsbeziehungen mit dem Unterrhein.

Endlich möchte ich noch des jetzt im Verschwinden begriffenen „Besemers" gedenken. Diese primitive Wage wird zuerst erwähnt in Lübecker Urkunden, 1203—1209.[18]) Im Apenrader Stadtrecht von 1285[15]): „Geste megen nicht Wass mit Besemer meten." Desgleichen im Flensburger Stadtrecht[28]): nec linum cum instrumento Bismer ponderatum."

So spielt sich auf unserem Eiland Föhr ein Ausschnitt der Menschheitsgeschichte ab, der auf kleinstem Raume die Stufen erkennen läßt, auf denen der Mensch von Uranfängen der Kultur bis zur heutigen Höhe emporstieg, mühsam, mit viel Kampf und Blut und Leiden. So niedrig und unscheinbar die ersten Grundlagen sind, doch stützt sich auf ihnen der ganze Bau unseres heutigen Lebens, des materiellen wie des geistigen. Und eindrucksvoller noch wird uns die Lehre aus dieser lückenlosen vieltausendjährigen Entwicklung, wenn wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß die heutigen eingesessenen Insel-Bewohner die späten Enkel jener steinzeitlichen Geschlechter sind; daß in den Adern der Föhrer Friesen ein Tropfen vom Blut jenre Urahnen rollt, die in grauer Vorzeit hier von kärglicher Muschelnahrung ihr Leben fristeten, die später die mächtigen Grabhügel wölbten, in blutiger Kriegsfahrt weite Reiche eroberten und in gesegneter Friedensarbeit mit dem goldenen Ring der Deiche ihr wogenumbrandetes Heimat-Land schützend umhegten.

Anhang.

Zu Kapitel I.

[1]) Eine erschöpfende Darstellung über Landverlust und Landgewinnung in Nordfriesland fehlt noch; eine höchst bedeutende Arbeit hierüber, die bislang im Arbeitsministerium ihrer Veröffentlichung harrte, wird im Laufe dieses Sommers zu erscheinen beginnen. — Vgl. auch Ottsen, die Nordseeküstenlinie in „Die Heimat" Nr. 4 u. 5; Kiel 1906. — Die Sturmfluten sind von der Sage vielfach übertrieben, siehe hierüber die ausgezeichnet kritische Arbeit von Reimer Hansen, in Zeitsch. d. Ges. f. Schlesw. Holst. Lauenb. Gesch. 24. Bd 1894.

[2]) Siehe die Seekarte der Nordsee-Westküste, herausgegeben vom Reichsmarineamt Berlin 1898. Nr. 70.

[3]) Sach, Das Herzogtum Schleswig II, 255 — auch ein im Jahre 1861 in Midlum-Föhr aufgefundenes Feldsteinfundament von großer Mauerdicke mit einigen Backsteinen wurde als „Kapelle" gedeutet, ohne einen anderen Grund, als daß das benachbarte Geestland „Kabel-Ackerum" heißt. (Chronik des Kirchspiels St. Nicolai zum Jahre 1861, Handschrift im Besitze der St. Nicolaikirche).

[4]) Johann Petrejus, Nordstrand; in Camerer II 740. Heimreich-Falk I, 81 ff. (der finstere Damswold bei Niebüll) — Dankwert — Pontoppidan, Danske Atlas VII 363. Sach, I 86. —

[5]) Die Doggerbank zieht sich quer durch die Nordsee von der englischen Küste bei Hull auf die Südspitze Norwegens zu, in einer Breite von 12 Meilen. „Die Knochen werden als Ablagerungen des alten Rheinlaufs gedeutet, welche hier zur Ruhe gelangt sind". (Haas, die deutsche Nordseeküste, Leipzig 1900, S. 20.) Nach den Untersuchungen, von Judd (Addreß to the geolog. Section — Aberdeen, 1885 und A. Geikie, Textbook of Geolog. London 1885 p. 712, denen Süss (Antlitz der Erde Band II, 92 u. 100 u. III, 486) folgt bestand zu Ende der Tertiärzeit eine zusammenhängende Festlandsverbindung zwischen Schottland und Norwegen. Vermutlich sei der Mensch Zeuge des Verschwindens dieser Verbindung gewesen.

[6]) Holmboe (ref. in Globus Band 83, S. 130) wies für die S.W.-Küste Norwegens eine Senkung von mindestens 8 Metern nach. W. Wolf (Dezembersitzung 1903 der deutschen geologischen Gesellschaft) konstatierte bei Helgoland an mehreren Stellen eine postglaciale Senkung von 5 Metern.

[7]) H. Gruner, Kaiserrede der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin 1903 und Karl Förster, Programm der Realschule vor dem Lübecker Tor. Hamburg 1904.

[8]) Rys The Welsh people London 1900.

[9]) Hull, Physical History of the British Isles, London 1882. Kartenblatt der Lower-Glacial Epoch and epoch of Interglacial and of Upper-Glacial. —

[10]) a u. b. c nach den oben zitierten Vorlesungen von Professor Gottsche.

[11]) Schütte, in Jahrb. f. d. Gesch. d. Herzogt. Oldenburg, Stalling 1908. u. Walther, Land u. See, Halle 1907.

[12]) Wahnschaffe, Ursachen der Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes, 1901, S. 251.

Zu Kapitel II.

[1]) Sophus Müller, Urgeschichte Europas 1905, S. 16. — Mestorf, Wohnstätten der älteren neolithischen Periode in der Kieler Föhrde, Kiel 1904. — Sarauw, die Funde im Maglemose, Aarböger f. 1903, H. 4.

[2]) Mestorf, l. c. und Führer durch das schlesw.-holst. Museum vaterl. Altertümer, Kiel 1903.

[3]) Engler, Bot. Jahrb., 1904.

[4]) Splieth, Globus Bd. 70, 1896, S. 258.

[5]) Sophus Müller l. c. S. 30.

[6]) „ „ nord. Altertumsk. Strassburg 1896 I, 150.

[7]) S. Müller, nord. Alt. S. 38.

[8]) Häberlin; „Flechten und Weben“ in Globus Nr. 21, 1907.

[9]) Dr. Paul Bartels in der „Umschau“, April 1908.

[10]) S. Müller, nord. Alt. I. 266.

[11]) Solche Platten wurden früher „Tutuli“ genannt. (S. Müller, Nord. Alt. I 266) und als Kopfbedeckung mißdeutet; zuerst von Rhode, cimbr. holst. Antiq. remark Hamburg 1720. Ihm folgen Westfalen, Mon. ined. II, 1740, präf. und Hottenroth, deutsche Volkstrachten V 1900. So wirft der Irrtum eines Gelehrten seine Schatten durch die Jahrhunderte. —

[12]) z. B. in Haithabu, Mitt. d. anthrop. Vers. f. Schlesw.-holst. Hft. XV 1902.

[13]) Müller, nord. Alt. I. 266.

[14]) Sach, das Herzogtum Schleswig, II, 241.

[15]) Nord. Alt. II 226 u. 240.

[16]) Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig 1828, S. 99 und 193.

[17]) Henr. Ranzau, Cimbr. Cherson. in Westfalen, mon ined I, 1739 p. 44. Bei Braun und Hohenberg, contra fact. etc. IV 1608 ist dieselbe von Ranzau gelieferte Notiz: Von dem Schloss der Lembecker ist nur der Wall und etliche altes zerfallene Mauerwerk übrig.

[18]) Mestorf; Moorleichen Kiel 1900 — dieselbe, in 44 Bericht. des schlesw.-holst. Mus., vaterl. Altert. 1907.

[18a]) S. Müller Urgesch. S. 148, vgl. auch Buschan, über prähistorische Gewebe und Gespinnste. Arch. für Anthrop. 1889 — ders. Verh. d. Berliner-Anthrop. Ges. 1889 p. 327. Mit Handspindeln und Spinnwirteln wird noch jetzt von einigen wenigen alten Frauen des würtemb. Schwarzwaldes gesponnen. Die Spindeln sind aus Ulmenholz und wurden früher alljährlich zu Anfang November von herumziehenden Händlern verkauft, die mit dem Rufe „Ulma Spindla“ durch die Strassen zogen.

[19]) Vistrand, meddel. fr. nordisk. Mus. 1899—1900. Stockholm 1902.

[20]) Häberlin, Gnidelsteine, Globus Nr. 22, Juni 1906.

[21]) S. Müller, Urgesch. S. 152 ff.

Zu Kapitel III.

[1]) Vgl. Detlefsen, Heimat I, 1907.

[2]) Der Name Kimber soll nach Fr. Mathias, Progr. d. Luisengymnasium Berlin 1904 vom altgermanischen Kimber = Kante, Rand

herkommen. also gleich Leute von der Wasserkante; sonst wird Kimbern auch als Kämpfer gedeutet.

[3]) Hist. nat. XVI, 1—2.

[4]) G. S. Apollinaris Sidonii epist. et. carm. Lütjohann, Berlin 1887.

[5]) Globus 70, Nr. 9.

[6]) Baldur, angelsächsisch Bäldäg, Simrock, deutsche Mythologie 1882, S. 30.

[7]) Vgl. hierzu auch Sach II, S. 80.

[8]) Chr. Johannsen, in Jahrb. f. Landesk. von Handelmann II, 1860, S. 459.

[9]) S. Müller, Nord. Altertumsk. II, 258.

[10]) Ueber die Landveränderungen vgl. Sach II, 258.

[11]) Zitiert nach Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig 1828, S. 38 u. 65.

[12]) In seine jetzige Form gebracht im 7. Jahrh. Der Kern der Sage ist ein historisches Ereignis um 500.

[13]) Vgl. A. Kiesselbach, in Zeitschrift f. schlesw.-holst. Gesch. 37. Bd., 1907.

[14]) Vgl. Kiesselbach l. c., Handelmann, in Zeitschr. der Ges. f. schlesw.-holst.-lauenb. Gesch. 13, S. 46.

[14a]) Korrespondenzbl. d. Ges. f. Antrop. X, 109 ff.

[15]) Nord. Altertumsk. I, 345.

[16]) Globus 70, Hft. 9, 1896.

[17]) Ursprung der Nordfriesen, Wien, 1879.

[18]) Vgl. auch Reimer Hansen l. c., S. 136.

[19]) Hasse, Regesten I, 153.

[20]) Vgl. Michelsen, S. 52 und Sach II, 136 ff.

[21]) Hasse I, 78.

Zu Kapitel IV.

[1]) Hist. dan. Edit Müller 1839, S. 688. Saxo starb 1204, seine hist. dan. endet 1185.

[2]) Dankwert's Uebersetzung von „Natura feroces" = von Natur frech, wird schon von Michelsen (l. c. S. 34) gerügt. Zu „Contulis" (Springstöcke) gibt Stefanius in seiner Ausgabe des Saxo 1644 die Anm.: „hastis, longuriis, sive contis transiliunt; hodie ejusmodi conti in usu tam Frisiis quam Hollandis.

[3]) ca. 1590. Cammerer II, 738 u. 760.

[4]) ca. 1591. corp. stat. slesv. I, 176.

[5]) Globus, 70, Nr. 9, S. 134.

[6]) Wyker Chronik, Anhang S. 1.

[8]) l. c. 755.

[9]) Globus 69, 1896, S. 201.

[10]) Zeitschr. d. Ges. f. schlesw.-holst. Gesch. XIII, 1883, S. 21.

[11]) Friesische Sagen und Erzählungen, Altona 1858, S. 76.

[12]) Hasse I, S. 208.

[13]) Vgl. Sach II, 204 u. 255.

[14]) Kiesselbach l. c.

[15]) Dreyers Samml. verm. Abh. III, Rostock 1763, S. 1398.

[16]) Michelsen l. c. 191.

[17]) Danske Atlas VII, 1781, S. 341 ff.

[18]) Die Parallele von Tuul mit dem alten nordischen Morastland, Sumpfland Thule hat Kohl ausgesprochen. (Die Marschen und Inseln von

Schleswig 1846.) Helmreich I, S. 83, erwähnt die Sage, daß das Torfmoor bei Niebüll etc. von Island bei einem Sturme angetrieben und sich auf den dortigen Wald, den finsteren Damswold, niedergelassen habe. Es sei noch folgende Notiz über Island erwähnt (De Regno Daniä tractatus Lugd. Batav. Elzevir 1629, 354): Auf Island wird Torf gebrannt, auch das Wasser durch heißgemachte Steine zum Kochen gebracht. — Auf Föhr erinnert ein auf den Peterstag (22. Februar) als den Beginn der Frühlingsbeschäftigungen bezüglicher Spruch an diesen Wassererwärmungs-modus: „Peterstag, da fällt ein warmer Stein ins Wasser.“ Bei den Letten war das Kochen mittels heißer Steine noch lange bis ins 17. Jahrhundert hinein üblich. (Paul Einhorn, Hist. Lettica S. 590, Dorpat 1649). Uebrigens werden auch hier und anderswo heißgemachte Steine zur Wärmeapplication in der Krankenpflege sehr geschätzt. H. R. Hinrichs, Chronik v. Sylt 1835 (handschriftlich, im Privatbesitz) erzählt, „vor 70 bis 80 J. wurden die Kinder noch allgemein in der Kirche getauft; die weit entfernt Wohnenden brachten ihre Kinder in einem Saatkorb mit beigelegten heiß gemachten Steinen herein.“

Derselbe erwähnt auch des unsäglich mühsamen Torfgrabens auf dem Watt.

[19]) Danske Atlas V 1769.

[20]) I. S. 47.

[21]) Näheres über die Verarbeitung des Mistes siehe Häberlin, Globus 89 Nr. 11, 1906.

[22]) Cammerer I, 360.

[23]) Dreyer's Sammlung vermischt. Abh. III, S. 1455.

[24]) De origine friesiae Cöln 1588.

[25]) Schütze, Idiotikon II, 281, gibt dafür die Namen Kloot, Klootstock in Eiderstedt und Husum; Klüverstock in den Holsteinischen Marschen und Dithmarschen; Kluben in Tellingstedt. Mechlenburg, Friesisches Wörterbuch, Manuskript d. schlesw.-holst. Landesbibl. V 207, S. 260, gibt für Amrum: Klutstack, Sylt: Klötstock, Wangeroog: Kaierhaki, Föhr: Plomper-stak.

[25]) Vgl. Häberlin, Gnideisteine, Globus 89, Nr. 22.

[26]) In Mitt. aus d. Mus. f. deutsche Volkstrachten, Berlin, Heft 5, 1900.

[27]) Mitt. des antrop. Vereins f. Schlesw.-Holst., Hft. 15, Kiel 1902.

[28]) Vgl. Sökeland, Mitt. aus d. Mus. f. deutsche Volkstrachten, Berlin, Hft. 5, 1900.

[29]) Thorsen S. 135.



Inhalts-Verzeichnis.

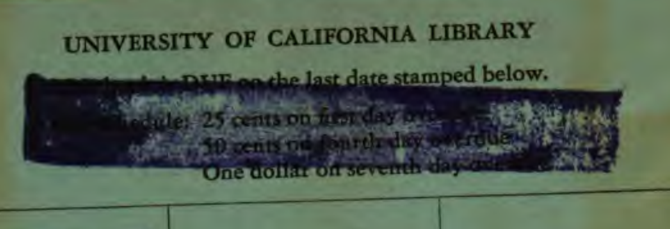
Kap. I.

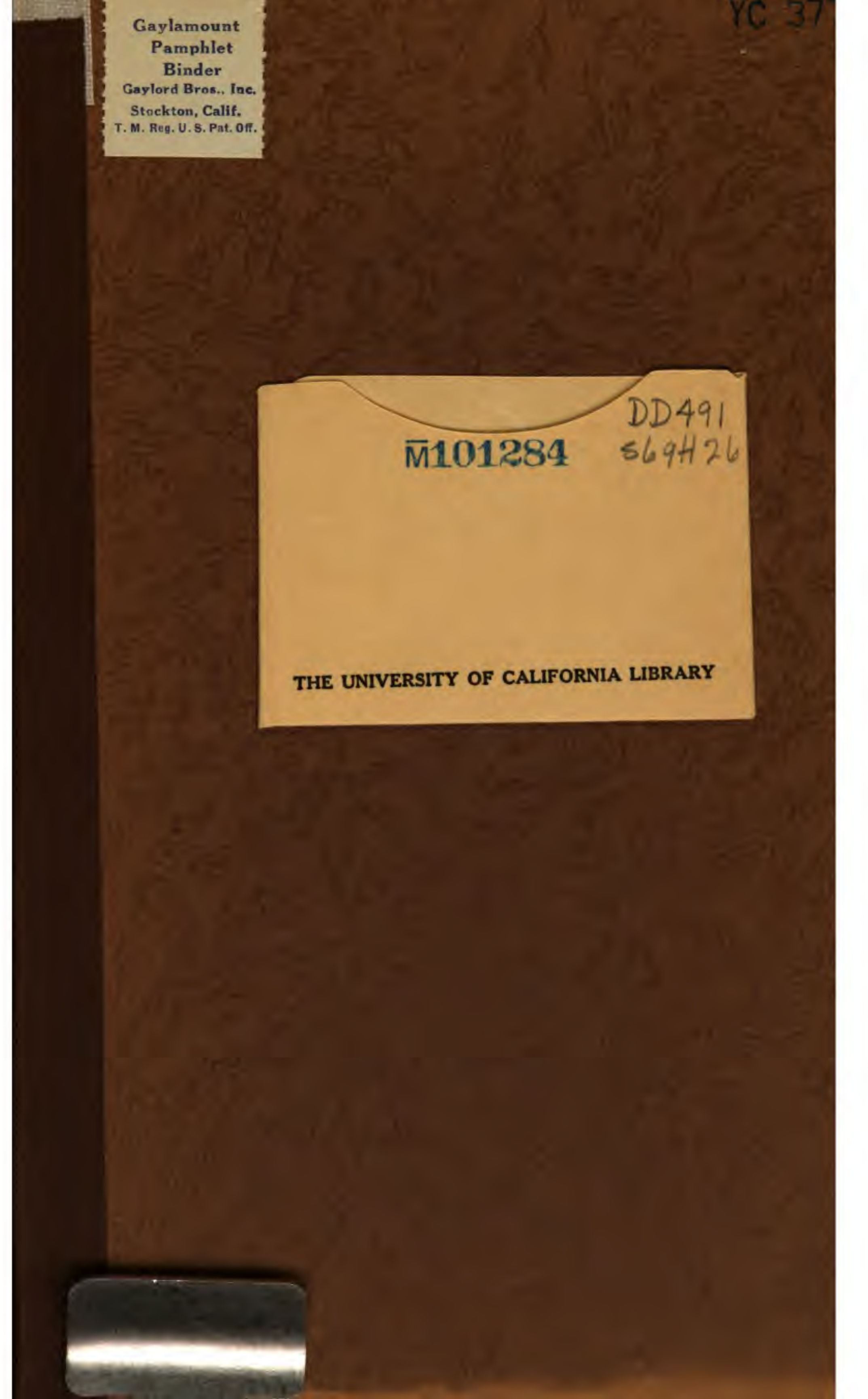
Kap. II.

Kap. III.

Kap. IV.


Buchdruckerei
E. A. Krüger
Wyk auf Föhr





Gaylamount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros., Inc.
Stockton, Calif.
T. M. Reg. U. S. Pat. Off.
YC 37
M101284
DD491
S69H26
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY